

PREDIGT
am Sonntag, 18. Juni um 18.00 Uhr
Universitätsgottesdienst in der Hauptkirche St. Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Macht und Ohnmacht“)

„Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“

Hiob 2,10

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

wir sind im Theater, eine Drehbühne liegt vor uns, zwei Szenen des zweiten Aktes werden gespielt. Die erste: Eine Versammlung der Mächtigen, der Göttersöhne. Wir erkennen es gleich. Alles ist hell und licht, strahlend. Man steht in kleinen Grüppchen und unterhält sich mit gedämpfter Stimme. Es kommt einer hinzu, der fällt auf, führt eine andere Bezeichnung als die Anderen, wohl eine Dienstbezeichnung. Er trittforsch auf. Er übt keine vornehme Zurückhaltung, sondern tritt vor den Herrn. Immerhin, er wartet noch ab, bis er angesprochen wird. In der illustren Runde entwickelt sich ein Zwiegespräch. Nach einer höflichen Eröffnungsfrage, deren Antwort der Herr kaum abwartet, kommt er sofort zur Sache: hast du auf meinen Knecht Hiob geachtet? Ist er nicht wunderbar, untadelig, fromm? Hätte der forsche Gottessohn mit der Dienstbezeichnung Satan doch lieber nicht – auf Hiob geachtet. So unsere unmittelbare Reaktion als Zuschauer, die wir vor der Bühne sitzend Einblick haben, und bereits den ersten Akt kennen. Aber das Gespräch nimmt Fahrt auf und das Resultat: Hiob soll weiterhin leiden, der Verlust seines Besitzes, ja seiner Kinder, das reicht noch nicht. Gott und Satan werden sich einig.

Das Bühnenbild wechselt. Hiob erkrankt. Ein Bild größten Elends. Er sitzt in Staub und Asche, zerkratzt sich seine Haut und muss auch noch mit seiner Frau streiten. Er hat keine Ahnung, dass er Gegenstand eines Experimentes geworden ist. An ihm soll eine These geprüft werden. Er sagt zu seiner Frau: **„Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“** Ein wahrhaft frommer Mann, oder?

Wir Zuschauer werden unruhig, je mehr die Ereignisse auf uns wirken. Was ist das eigentlich für ein Gott, der sich auf ein solches Experiment einlässt? Was ist das für ein Hiob, der sich

das auch noch alles gefallen lässt, sich in sein Schicksal ergibt. Er müsste doch wenigstens wütend werden. Er könnte schreien und toben – oder sich einen Anwalt nehmen. Das klingt vielleicht sogar etwas spaßig, aber Hiob tut das tatsächlich noch, er schreit, er tobt, er sucht nach einem Anwalt.

Der Einblick in die Geschehnisse im Himmel und auf der Erde scheint vordergründig zumindest uns Zuschauern eine Erklärung zu bieten. Wir werden über Entscheidungsabläufe in Kenntnis gesetzt, bekommen Einsicht. Hiob, in seinem Leid, weiß nichts. Er ist ohnmächtig. Hat keine Möglichkeit mitzuentcheiden, wird nicht gefragt, darf nicht einmal protestieren. Aber wir wissen es doch, wie das alles zu verstehen ist, oder nicht?

Ich dachte, ich hätte verstanden, wie das alles so läuft, die Sache mit Gott, die Sache mit dem Glück? Ich dachte, ich hätte es verstanden. Ich dachte, ich würde die Regeln kennen. Ich strenge mich an, arbeite hart, lerne um voranzukommen. Dann bekomme ich einen ordentlichen Arbeitsplatz, als Verwaltungsjurist, als Designerin, als Musikerin oder Pastor. Ich strenge mich an, arbeite, bin freundlich und kommunikativ – und bekomme was ich will. Ich ernähre mich gesund, kaum Schokolade, viel Grünzeug mit Antioxidantien, besser noch vegetarisch. Ich mache Sport – und bleibe gesund.

Ich dachte, ich hätte es verstanden. Und dann sehe ich wie meine Freundin, junge Mutter und Hauptverdienerin der Familie, die Arbeit verliert – weil Börsenspekulanten Firmen aufkaufen, um Patente zu erhalten. Die Firma und ihre Angestellten brauchen sie ja nicht, nur das Patent.

Dann schaue ich eben noch einmal hin; gehe noch einmal in das Stück, höre genauer zu, wie Gott und der Satan sich mit einander unterhalten. Satan will herausfinden, ob Hiob sich auch an Gott hält, wenn das Prinzip „ich strenge mich an, bin freundlich und kommunikativ, bin fromm und bete“ nicht aufgeht. Halte ich mich an Gott, wenn mein Verhalten nicht entsprechenden Lohn erntet? Ich räume ein, dass das eine ehrenwerte Frage ist. Ich denke an die junge Kroatianerin, die sich für Romafamilien einsetzt. Ihr Ziel, dass diese Schulbildung erhalten, erreicht sie kaum. Essen wird genommen, Kleidung wird genommen und dann schickt man die Kinder doch zum Betteln und nicht in die Schule. Ziel verfehlt, keinen Dank erhalten, eher verhöhnt. Und dennoch macht sie weiter. Diese junge Frau zu finden, das müsste den Satan doch still werden lassen. Ein zweiter Blick lohnt sich, oder?

Ich dachte, ich hätte es verstanden. Aber ich bleibe unruhig. Was ist das für ein Gott, der so etwas macht? Der so unermessliches Leid über einen Menschen kommen lässt, nur um herauszufinden, ob er sich dennoch an ihn hält – ohne Lohn, umsonst. Ja, auf Hiob ist er stolz, aber er gibt ihn dennoch in die Hand des Satan, als handelte er selbst.

Die Suche nach dieser Frage ist mir zu groß. Ich lasse das Gespräch zwischen Satan und Gott erst einmal beiseite und wende mich der zweiten Szene im zweiten Akt zu. Hiob sitzt in der Asche, ist körperlich zerbrochen und redet mit seiner Frau. Die fordert ihn, so die gängige Meinung, zum Selbstmord auf – was anderes kann es nicht sein, verflucht man Gott. Was für eine Haltung. Sie allein ist noch da, die Kinder tot, der Besitz fort. Die beiden sollten sich doch aneinander halten. Hiobs Frau agiert ja geradezu wie der verlängerte Arm des Satan. Immerhin sagt sie, wie der Satan zuvor (1,11; 2,5), Hiob würde, ja Hiob solle Gott fluchen. Die Übersetzung legt nicht offen, was im hebräischen Text zu lesen ist. Das Segnen Gottes ist üblicherweise alttestamentlich mit בָּרַךְ formuliert. So ist es auch zum Schluss der Novelle, wenn Hiob Besitz in übergroßer Fülle erhält. בָּרַךְ ist aber auch die Vokabel, mit der Satan unterstellt, dass Hiob fluchen würde. Und zu בָּרַךְ fordert Hiobs Frau ihn schließlich direkt auf. An dieser Stelle wird es wieder verwirrend. *Und ich dachte, ich hätte es verstanden.* Segen und Fluch mit einer einzigen Vokabel ausgedrückt? **Was zwischen Gott und Mensch geschieht, geschieht im Spannungsfeld von Segen und Fluch?** Ist der gesegnete Hiob prädestiniert, nun zu fluchen und dadurch sich selbst unter den Fluch zu stellen? Ich bin geneigt, abzudriften. Die Nähe von Segen und Fluch ist Alltag. Effiziente Erntemethoden, die vielen Menschen Nahrung bringen sollen, hinterlassen nackte Landschaften, von Erosion geprägt, keinem Tier mehr Schutz und Nahrung bietend. Effiziente Kommunikationswege machen es möglich, Informationen so schnell weiterzureichen, dass wir nicht mehr hinterherkommen. Segen und Fluch – so nah beieinander. Nun spricht die Hiobnovelle nicht vom Segen oder Fluch moderner Kommunikation, sondern vom Verhältnis zu Gott. Aber es bleibt der gleiche Eindruck. Gottesnähe, eigentlich Segen, wird für Hiob zum Fluch. Bei diesem Gott, der mit Satan ein Experiment startet, verliert Eindeutigkeit, was einmal so eindeutig war – Segen und Fluch. Die lateinische Übersetzung lässt die Frau übrigens sagen: *segne Gott und stirb.* *Und ich dachte, ich hätte es verstanden.* (Auf diesen Aspekt geht eine sich der Predigt anschließende Bibelinterpretation ein)

Und in all dem sagt Hiob: „**Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?**“ Hiob lässt sich nicht hinreißen, ein frommer Mann, oder? Wenn ich

mir alles auf der Bühne ein zweites Mal anschau, dann auch ihn. Und etwas fällt mir auf. Nach den ersten großen Schicksalsschlägen stimmt Hiob ein Gotteslob an – diesen frommen Satz aber, den sagt er im Streit zu seiner Frau. Er redet nicht mit Gott, weder im Gebet, noch im Lobpreis, noch im Vertrauen. Dachte ich zunächst, ich hätte Hiob nicht verstanden, scheint mir, als käme er mir plötzlich näher. In all seiner Ohnmacht und Hilflosigkeit doch ein wenig Aufmüpfigkeit gegen Gott? Kommen doch noch der Aufschrei und der Anwalt?

Dazu muss das Stück in die Verlängerung gehen. Ich folge auch den Dialogen Hiobs mit seinen Freunden und schließlich mit Gott selbst.

Aber was ist es, dass es so schwer macht, den Satz Hiobs so stehen zu lassen? Er klingt doch auch richtig. Wenn man das Gute nimmt von Gott, weshalb nicht auch das Schlechte? Ich denke, es ist die Suche nach Gerechtigkeit. Die Erfahrung lehrt, dass nicht immer Gutes mit Gutem vergolten wird. Nicht immer werden Täter ihrer Strafe zugeführt, oder sie scheint uns auch noch zu gering auszufallen. Weshalb werden Steuerhinterzieher teils härter bestraft als Mörder? In den letzten Tagen waren in einer Gerichtsverhandlung in Belgien Eltern angeklagt, die ihr gesundes Kind mangelernährt haben, so dass es starb. Im Gerichtsurteil ist die relative Milde des Strafmaßes damit begründet worden, dass die Eltern zudem aufgrund ihrer eigenen Schuld leiden würden. Ausgleichende Gerechtigkeit, zusammengesetzt aus juristisch festgelegtem Strafmaß und persönlichem Leid. Es lässt sich viel darüber nachdenken, welche hohe Bedeutung die Erfahrung von Gerechtigkeit für eine funktionierende Gesellschaft hat. Schuld, Strafe und auch Gnade und Vergebung haben hier ihren Ort – und so auch im Leben eines jeden Einzelnen.

Das Gute wie auch das Schlechte von Gott nehmen? Aber nicht ohne Grund, dann soll das Leiden wenigstens zu etwas nütze sein. Ich könnte etwas daraus lernen. Das übrigens ein wohlgemeinter Rat Elihus, eines Freundes Hiobs. *Habe ich es jetzt verstanden?*

Ich komme nicht umhin, ich muss noch einmal zurück in den zweiten Akt, erste Szene. Gott und der Satan tüfteln ihr Experiment aus. Das Ziel wird ja definiert. Hält Hiob sich an Gott, ohne Lohn, ja sogar im Leid? Die Motivation Gottes ist aber nicht genannt. Weshalb überhaupt so ein Experiment? Gibt es nicht gewisse Regeln? In der Literatur oder der Musik wird diese Szene gern aufgenommen und ausgemalt. Gott und Satan beim Kartenspiel, beim Schachspiel – beim Spiel. Gott zockt. Auch wenn es teils sehr freie Auslegungen sein mögen, so ist das Problem sicherlich erkannt. Gottes Handeln scheint wenigstens uneinsehbar, unverständlich, deutlich gesagt, willkürlich. Wie kann man sich da auf Gottes Gerechtigkeit

verlassen? Gott lässt sich eben nicht in die Karten schauen. Wir als Zuschauer dachten, wir wüssten mehr als Hiob, und doch bleibt dieser Gott undurchsichtig.

Immerhin: Hiob schreit. Im Dialog mit seinen Freunden nimmt Hiob nun weniger und weniger ein Blatt vor den Mund. Gott wird wahrhaftig nicht geschont. Hiob klagt Gott an, ihn, Hiob, zu zerstören. Er will sich ihm entziehen. Und kann es doch nicht. Sein Schrei nach Gerechtigkeit dröhnt laut. Die Freunde sind da, hören, argumentieren, doch, zu meiner Beruhigung, was ich nicht verstanden habe, scheinen auch sie nicht verstanden zu haben. Hiobs Leid lässt sich nicht wegerklären. Gott lässt sich nicht erklären.

Ich sagte eingangs, dass Hiob sich ja auch einen Anwalt nehmen könne, jemanden, der Gerechtigkeit für ihn einfordert, ihm Gerechtigkeit verschafft. Und das war nicht nur so dahingesagt, denn Hiob weiß um seinen Zeugen, Bürgen, Anwalt - im Himmel (Hi 16,19). Kein Mensch, auch kein Engel kann damit gemeint sein. Derjenige, der letztlich Gerechtigkeit durchsetzen kann, ist Gott allein. Er ist Richter, Staatsanwalt und der Anwalt, der Bürge Hiobs, er ist alles in einem.

Ich dachte einmal, dass ich wüsste, wie das geht mit Gott und mit dem glücklichen Leben, dass ein System zu erkennen wäre, dem ich mich nur einzuordnen hätte. Vielleicht dachte Hiob das auch. Und auch wenn man die Erfahrung macht, dass dieses System, welches man zu kennen meinte, nicht greift, bleibt doch die Suche danach. Irgendwie muss es ja gerecht zugehen. Der Gott des Hiobbuches lässt sich aber nicht in die Karten schauen. Und der Mensch, Hiob, wir, stehen ohnmächtig dabei. Und doch, dieser Gott ist der eine, der einzige, der uns auch ohne dass wir sagen könnten, wir hätten verstanden, als Anwalt vertritt. Er ist da!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus unserem Herrn, Amen.

Corinna Körting, 18. Juni 2017